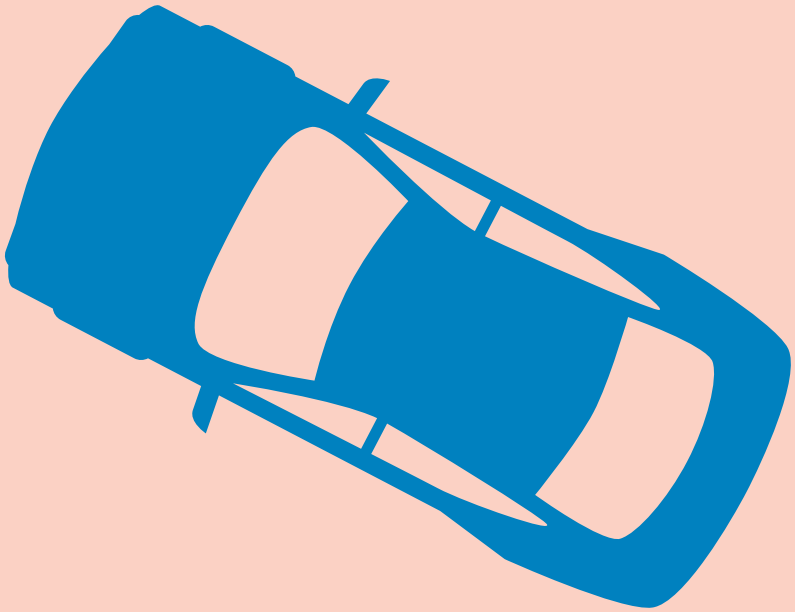
UMPARKEN IM KOPF

Denn wir können keinen christlichen Bodensatz mehr voraussetzen!

Philipp Bartholomä und Stefan Schweyer fordern in ihrem Buch „Gemeinde mit Mission“ dazu auf, im Kopf umzuparken und den „Modus der Erweckung“ verlassen. Als Gemeinden müssen wir in evangelistischen Bemühungen für den Glauben an Jesus Christus eine andere Mentalität entwickeln, weil wir bei den Menschen nichts mehr voraussetzen können. Darin liegen Herausforderungen, aber auch Chancen für das Evangelium. Wir drucken einen Buchauszug.[1]



1 Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autoren und des des BRUNNEN VERLAGES. Zwischenüberschriften und Hervorhebungen wurden für diesen Beitrag teilweise angepasst.

Freikirchen sind in einer Zeit entstanden, in der die Volkskirchen gesellschaftlich noch eine gewichtige Stimme hatten und das Christentum die Kultur noch wesentlich prägte. Auch wenn viele „Namenschristen“ waren, so waren ihnen die christliche Kernbotschaft und der christliche Wertekanon dennoch in Grundzügen vertraut. Wer dagegen heute in einem durch und durch säkularen, nach-christentümlichen Umfeld einen Zeitgenossen zum Bibellesen einlädt, sollte nicht über die Antwort überrascht sein: „Warum nicht – worum geht’s da?“

Die kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sich Freikirchen jahrzehntelang verhältnismäßig gut entwickeln konnten, sind in unserem säkularen Kontext also nicht mehr gegeben.

IST DER MODUS ERWECKUNG HEUTE NOCH ZIELFÜHREND?

Im Rückblick wird deutlich: Freikirchen sind in einer kulturchristlichen Umgebung entstanden, als „intensivere“ Variante christlicher Gemeinde. Es ging prinzipiell darum, bereits zu einem bestimmten Grad christlich sozialisierte Menschen zu einem persönlicheren und überzeugteren Glauben zu „erwecken“. Wer sein Namenschristentum ablegte und sich zu einem wiedergeborenen Christsein „bekehrte“, vollzog keinen kompletten Religionswechsel und keine radikale Veränderung der eigenen Weltanschauung, sondern stieg in eine tiefere Erfahrung und konsequentere Umsetzung dessen ein, wovon er bereits geprägt war. Insofern operierten Freikirchen in einem „Modus der Erweckung“. Sowohl die gelebte Glaubenspraxis als auch die ethischen Normen freikirchlicher Gemeinschaften waren „verstärkte“ Formen einer grundsätzlich in der Gesellschaft akzeptierten Religiosität. Das ist inzwischen nur noch äußerst selten der Fall.

Freikirchen erreichen auch heute überwiegend Menschen, die bereits ein substanzielles Maß an christlichem Vorwissen und kirchlicher Prägung mitbringen. Lediglich 8 % der Freikirchenmitglieder kann man als „unkirchlich“ (vor ihrem Eintritt) bezeichnen. Bei den meisten Menschen, die in Freikirchen eine „Bekehrung“ erfahren, besteht diese in Erneuerung bisheriger Glaubenserfahrung (Vergewisserungstyp) oder in der Anknüpfung an ein bereits vorher vorhandenes religiös-kirchliches Erbe (Entdeckungstyp). Der Lebenswendetyp, der ohne christliche Vorprägung zum Glauben kommt, bleibt die Ausnahme.

Häufig wird (vermutlich unbewusst) bei den Menschen, die man erreichen will, ein gewisses christliches Grundwissen vorausgesetzt.

DER ERWECKUNGSMODUS IST GESCHICHTE!

Das spricht dafür, dass der vertraute „Modus der Erweckung“ in freikirchlichen Gemeinden immer noch weit ▶

verbreitet ist. Ob in der Predigt, bei der Gottesdienstgestaltung oder in Formulierungen auf der Gemeinde-Webseite: Häufig wird (vermutlich unbewusst) bei den Menschen, die man erreichen will, ein gewisses christliches Grundwissen, sozusagen ein geistlicher Grundwasserspiegel, vorausgesetzt, der aber inzwischen rapide gesunken ist.

Der ehemalige Bischof der methodistischen Kirche, Walter Klaiber, bemerkt: „Dort, wo die Restbestände volkskirchlicher Frömmigkeit ganz fehlen und die Menschen der Kirche nicht einmal mehr entfremdet sind [wie z. B. in Ostdeutschland], weil schon ihre Eltern und Großeltern nicht mehr zu ihr gehörten, da tun sich auch die Freikirchen mit ihrer missionarischen Arbeit sehr schwer. Ist es doch hilfreich, wenn der harte Boden der Areligiosität durch ein flächendeckendes volkskirchliches Wirken aufgelockert ist, damit die Saat des Evangeliums in die Herzen eindringen kann?“[1]

Diese Frage kann nur mit „Ja“ beantwortet werden. Freikirchen haben zweifellos von einem „kirchlich aufgelockerten Boden“ im Rahmen einer christentümlichen Gesellschaft profitiert. Nach wie vor finden sie missionarisch eher Zugang zu Menschen, die mit dem christlichen Glauben halbwegs vertraut sind. Wer nun aber in einem zunehmend säkularen Umfeld Menschen für den christlichen Glauben erreichen will, sollte bewusster und konsequenter als bisher verinnerlichen, dass das Ziel nicht mehr darin bestehen kann, bereits mehr oder weniger christlich Sozialisierte im Rahmen der Gemeinde zu einem lebendigen Glauben zu „erwecken“. Wir brauchen einen Mentalitätswechsel, ein „Umparken im Kopf“. [...]

AN SEHNSÜCHTE DER MENSCHEN ANKNÜPFEN

Nach vielen Jahrzehnten Gemeindeerfahrung in glaubens- und kirchenfernen Milieus kommt Alexander Garth zum Schluss: Es gibt keine generelle geistliche Sehnsucht im Menschen, an die man problemlos anknüpfen könnte. Von einer prinzipiellen Offenheit für den christlichen Glauben auszugehen, ist seiner Ansicht nach eine Illusion. Die geistliche Dimension sei „so verschüttet, verborgen und von einem naturalistisch-materialistischen Weltbild überlagert, dass der homo areligiosus [also der ohne religiöse Vorstellungen auskommende Mensch] tatsächlich ohne jede religiöse Bedürftigkeit lebt. Völlig desinteressiert an metaphysischen Fragen und ohne die leiseste Ahnung eines religiösen Vakuums freut er sich des Lebens und ist glücklich und unglücklich wie andere Menschen auch.“[2]

Genauso entschieden hält Garth dann aber an der Grundüberzeugung fest, dass der Mensch dennoch „unheilbar religiös“ sei, „dass in jedem Menschen so etwas wie ein spiritueller Grundinstinkt, eine Ur-Sehnsucht, eine spirituelle

1 Walter Klaiber, „Landeskirche und Freikirche: Deutsche Verhältnisse und internationale Trends“, in: Holger Eschmann u. a. (Hg.), Freikirche – Landeskirche: Historische Alternative – Gemeinsame Zukunft?, Neukirchen: Neukirchener, 2008, 21.

2 Alexander Garth, Gottloser Westen? Chancen für Glauben und Kirche in einer entchristlichten Welt, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2017, 93.

Evangelistisch wirkungsvolle Gemeinden zielen in ihrer Arbeit darauf ab, die ungestillten Sehnsüchte der Menschen ernst zu nehmen und aufzugreifen, um ihnen anschließend aufzuzeigen, dass diese Sehnsüchte nur in der Beziehung zu Gott in Jesus Christus vollkommen gestillt werden können.

Kernpersönlichkeit angelegt ist“. In der Tat spricht vieles dafür, dass Menschen ganz grundsätzlich religiös ansprechbar bleiben. Trotz Gleichgültigkeit und selbstverständlicher Diesseitsorientierung schlummern auch in unseren glaubensfernen Zeitgenossen tiefe Sehnsüchte, wie säkular überlagert diese auch sein mögen. Und auch heute nähern sich Menschen dem Glauben an, wenn sie merken, dass es auf die bislang verdrängten, großen Lebensfragen – also: Woher komme ich, wer bin ich, wohin gehe ich und wozu lebe ich eigentlich? – rein innerweltlich keine vernünftigen und emotional zufriedenstellenden Antworten gibt.[3]

Schon der Kirchenvater Augustinus wusste: „Ruhelos ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“ Gemeinden, die in besonderer Weise Zugang zu postmodern-säkularen Menschen gefunden haben, nutzen nun genau diese „sehnsüchtige Ruhelosigkeit“ als wirksamen missionarischen Anknüpfungspunkt. Ihre Erfahrungen zeigen: Interesse an Gott und dem christlichen Glauben entsteht häufig dort, wo spirituelle Grundinstinkte stimuliert werden. In Gottesdiensten und Glaubensgrundkursen, aber auch im persönlichen Gespräch, greift man bewusst die existenziellen Wünsche und Hoffnungen noch-nicht-glaubender Menschen auf:

- Was bewegt sie?
- Wonach streben sie?
- Was erfüllt sie?
- Worauf hoffen sie?
- Was gibt ihnen Sicherheit?
- Worin liegen für sie die Quellen tiefer Freude und Zufriedenheit?

UNGESTILLTE SEHNSÜCHTE WECKEN GLAUBENSFRAGEN

Evangelistisch wirkungsvolle Gemeinden zielen in ihrer Arbeit darauf ab, die ungestillten Sehnsüchte der Menschen ernst zu nehmen und aufzugreifen, um ihnen anschließend aufzuzeigen, dass diese Sehnsüchte nur in der Beziehung zu Gott in Jesus Christus vollkommen gestillt werden können.

Eine liebevolle Begegnung mit ihren dauerhaft unerfüllten Sehnsüchten ist für viele der Auslöser, sich näher mit dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen. Glaubensprozesse kommen in Gang, wo man zu der schmerzhaften Einsicht kommt, dass irdische „Glücksbringer“ langfristig nicht halten, was sie versprechen. Zu diesem Ansatz gehört allerdings auch der Hinweis, dass die vollkommene Stillung menschlicher Sehnsüchte erst mit der Vollendung der neuen Schöpfung zu erwarten ist. Auch Christen müssen lernen, in der Gegenwart mit teilweise unerfüllten Sehnsüchten zu leben. Selbst das Gute, das wir erleben, bleibt bestenfalls ein „Vorgeschmack“ auf die vollkommene Erfüllung unserer Hoffnungen in der Ewigkeit.

Bereits vor über 80 Jahren hat der britische Autor C. S. Lewis auf solch „postmoderne“ Art versucht, den Glauben plausibel zu machen. Dabei nahm er gezielt Bezug auf tiefer liegende menschliche Herzensregungen und formulierte die bekannten Worte: „Wenn wir nun in uns selbst ein Bedürfnis entdecken, das durch nichts in dieser Welt gestillt werden kann, dann können wir daraus doch schließen, dass wir für eine andere Welt erschaffen wurden. Wenn keine irdische Freude dieses Verlangen befriedigen kann, heißt das ja noch nicht, dass die ganze Erde ein Betrug ist. Die irdischen Freuden waren vielleicht nie dazu bestimmt, es zu stillen, sondern nur dazu, es wachzurufen, auf das Wirkliche hinzudeuten.“[4]

Anders gesagt: Ungestillte Sehnsüchte wecken spirituelle Grundinstinkte und sind am glaubhaftesten dadurch zu erklären, dass wir eigentlich für eine andere Welt gemacht sind.

MITTEN INS HERZ DER MENSCHEN

Angesichts der Erfahrungsorientierung und emotionalen Ansprechbarkeit der Postmoderne ist unsere Kommunikation dort „erfolgversprechend“, wo wir „mitten ins Herz“ zielen. Wir können der Schönheit und Kraft des Evangeliums eine Gestalt geben, wenn wir es schaffen, die christliche Botschaft weise, einfühlsam und verständlich mit den tiefsten menschlichen Sehnsüchten, Bedürfnissen und Lebensfragen zu verbinden. Das ist kein Automatismus, aber anstelle von Gleichgültigkeit und Desinteresse entsteht so womöglich echter Glaubenshunger.

So gibt es also universelle menschliche Sehnsüchte, an die wir andocken können, um mit Menschen über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Zwischen den eigenen biblischen Glaubensüberzeugungen und dem Denk- und Wertesystem säkularer Zeitgenossen liegen häufig Welten, doch diese spirituellen Grundinstinkte können Ansatzpunkte liefern, um zum Nachdenken über Gott anzuregen.

GROSSE THEMEN, DIE ALLE „JUCKEN“

Der britische Theologe Tom Wright benennt in seinem Buch „Warum Christ sein Sinn macht“ vier Sehnsüchte, die sich auch bei säkularisierten Mitmenschen als unterbewusste Hinweise auf Gott interpretieren lassen:[5]

- die Sehnsucht nach Gerechtigkeit („Die Welt ins Lot bringen“)

3 Vgl. dazu auch Garth, Gottloser Westen?, 99-100.

4 C. S. Lewis, Pardon, ich bin Christ: Meine Argumente für den Glauben, Gießen: Brunnen, 20. Aufl. 2009, 126.

5 Tom Wright, Warum Christ sein Sinn macht, Lahr: Johannis, 2009, 13-60.

- die Sehnsucht nach Spiritualität („Die verborgene Quelle“)
- die Sehnsucht nach Beziehungen („Füreinander geschaffen“)
- die Sehnsucht nach dem Guten und Schönen („Die Schönheit der Erde“)

Ganz ähnlich hat Johannes Hartl in seinem Buch „Eden Culture“ die menschlichen Grundbedürfnisse nach Verbundenheit, Sinn und Schönheit beschrieben.[6] Klar ist: Diese Sehnsüchte werden heute kaum noch religiös und schon gar nicht christlich gefüllt. Doch auch in säkularem Gewand gehören sie zum Grundbestand menschlichen Lebens. Selbst Menschen, die einem Gott-losen Weltbild anhängen und die der Glaube nicht mehr „juckt“, können sich dem „Juckreiz“ dieser existenziellen Fragen und Sehnsüchte nicht entziehen. Trotz gegenteiliger Beteuerungen suchen sie mit Nachdruck nach Dingen, die über das Diesseits und eine rein säkulare Deutung des Daseins hinausweisen.

Ähnlich argumentiert Timothy Keller in seinem Grundlagenwerk „Glauben wozu? Religion im Zeitalter der Skepsis.“[7] Auf der Basis jahrzehntelanger Erfahrung im säkularen New York setzt er sich mit verschiedenen Annahmen („Glaubenssätzen“) auseinander, die in den Köpfen und Herzen unserer Zeitgenossen so stark sind, dass sie den christlichen Glauben von vornherein als wenig plausibel oder gar undenkbar erscheinen lassen:

- „Man muss nicht an Gott glauben, um ein erfülltes Leben voller Bedeutung, Hoffnung und Zufriedenheit zu haben.“
- „Man sollte frei sein, so zu leben, wie man es für richtig hält, solange man niemandem schadet.“
- „Du wirst, wer du bist, wenn du deinen tiefsten Wünschen und Träumen treu bleibst.“
- „Man muss nicht an Gott glauben, um eine Grundlage für ethisch-moralische Werte und Menschenrechte zu haben.“

ANKNÜPFUNGSPUNKTE IN EINER SÄKULAR GEPRÄGTEN KULTUR

Es ist unschwer zu erkennen: Auch hinter diesen Glaubenssätzen verbergen sich letztlich Sehnsüchte nach einem erfüllten Leben, nach Freiheit, nach Ich-Entfaltung und nach einem friedlichen Zusammenleben. Denn auch eine noch so säkular geprägte Kultur kommt nicht an diesen grundlegenden spirituellen Instinkten vorbei – und steht vor der Aufgabe, den Menschen Bedeutung, Geborgenheit, Zufriedenheit, Freiheit, eine tragfähige Identität und eine der Gesellschaft dienliche Moral zu verschaffen, weil wir ohne diese Dinge einfach nicht leben können.[8] Eine wichtige Frage für die Zukunft ist: Haben wir die richtige apologetische (den Glauben verteidigende) und evangelistische Weichenstellung?

Hierfür liefern Wright und Keller wesentliche Impulse. Sie helfen uns zu verstehen, wie Jesus jede dieser universellen menschlichen Sehnsüchte erfüllt, indem sie zeigen, „dass der christliche Glaube emotional wie kulturell am meisten Sinn ergibt, dass er die großen Lebensthemen am treffendsten erklärt und dass er unübertroffene Ressourcen bietet, um diesen unweigerlichen menschlichen Bedürfnissen zu begegnen.“[9]

Um all das freundlich und überzeugend zu vermitteln, werden intensives Nachdenken und viel Geduld nötig sein. Doch die Mühe lohnt sich: Auch wenn es vielen unserer Mitmenschen unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen geradezu unumgänglich vorkommt, nicht zu glauben, lässt sich missionarisch am „Sehnsuchtsfaktor“ anknüpfen, um Menschen auf diesem Weg auf Gott aufmerksam zu machen.

DR. PHILIPP BARTHOLOMÄ | Professor für Praktische Theologie | Freie Theologische Hochschule Gießen (FTH) | fthgiessen.de

DR. STEFAN SCHWEYER | Professor für Praktische Theologie | Universitäre Theologische Hochschule Basel (STH) | sthbasel.ch

Das Buch | Gemeinde mit Mission

Philipp Bartholomä, Stefan Schweyer: Gemeinde mit Mission, Brunnen Verlag 2023. | 256 Seiten | ISBN/EAN: 9783765521416 | 20,00 € | Zu beziehen über: link.feg.de/chbuchgemeindemitmission

Ergänzende Materialien

Das Buch „Gemeinde mit Mission“ eignet sich hervorragend zur gemeinsamen Lektüre in der Gemeindeleitung, der Gemeindegruppe oder im Mitarbeiterkreis. Dafür gibt es ergänzendes Material mit Reflexionsfragen zu den einzelnen Kapiteln auf der Homepage zum Buch. | gemeindemitmission.net

6 Johannes Hartl, Eden Culture: Ökologie des Herzens für ein neues Morgen, Freiburg: Herder, 2021.
7 Timothy Keller, Glauben wozu? Religion im Zeitalter der Skepsis, Gießen: Brunnen, 2019.
8 Keller, Glauben wozu?, 12.
9 Keller, Glauben wozu?, 12.